

Deutschsprachiger Gottesdienst am 15. August 2021.

Gnade sei mit uns und Friede...

Lied Nr.: Jesu, meine Freude...

Lied Nr.: Unter deinem Schirmen

Lektion: 1.Kön.19,1-13

Lasst uns miteinander beten! Psalm 143.

Lied Nr.: 7,1-2 Wie der Hirsch nach frischer Quelle

Predigttext: Markus 12,41-44

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn, liebe Gemeinde, ich möchte euch heute zu zwei Reisen einladen. Zunächst schauen wir in die Ukraine. Keine Angst, ihr sollt keinen Koffer packen, keinen Fahrschein, kein Flugticket kaufen. Das Motto unserer Reiser in die Ukraine heißt: Szükségben találok igaz barátod. In der Not findest du deinen wahren Freund.

Vor einigen Jahren habe ich in einem Sonntagsgottesdienst bekannt gegeben, dass die Kollekte, unser heutiges Opfer zur Unterstützung der Brothilfe Karpato-Ukraine gewidmet wird. Was ist nun diese Brothilfe? Seit einigen Jahren wissen wir, dass in der Ukraine, auf dem Gebiet entlang der ungarischen, der slowakischen und der rumänischen Grenze ca. 200.000 Ungarn beheimatet sind. Davon sind ca. 110.000 Reformierte. Die Reformierte Kirche in der Ukraine hat 108 Kirchengemeinden, in diesen leben ca. 75.000 registrierte reformierte Gemeindeglieder, die ihren Kirchenbeitrag regelmäßig leisten. Aufgrund der hohen Abwanderung in West-Europa und Ungarn handelt es sich vorwiegend um alte, pensionierte Menschen. Diese kleine reformierte Kirche hat ein Diakonisches Zentrum in

Beregszász/Berehovo gegründet. Dort arbeiten – bis auf drei offiziell angestellten Menschen – alle Mitarbeiter ehrenamtlich. Das Zentrum betreibt ein Altenwohnheim, ein Haus für gefährdete Mütter und Kinder, eine soziale Küche, eine kleine Landwirtschaft mit ca. 7 Hektar Fläche, und eine Bäckerei. Die bereits weltberühmte Reformierte Bäckerei. Im Jahre 2015 haben wir in den reformierten Kirchengemeinden in Österreich eine Sammelaktion durchgeführt, um eine beträchtliche Summe der Reformierten Bäckerei in Beregszász zugute kommen zu lassen. Weil wir nicht wollten, dass aus unserem Geld Waffen gekauft werden - Ukraine und Russland führen derzeit Krieg, auch wenn nun die Waffen schweigen - und es schien und scheint bis heute auch nicht gesichert, dass unser Geld dort landet, wo wir es gerne hätten - haben wir uns entschlossen, unsere Hilfe vor Ort und persönlich mit der Bitte zu übergeben, aus unserer Hilfe Mehl zu kaufen und Brot zu backen. Aus verschiedenen Quellen wissen wir, dass das gebackene Brot kostenlos und nur an die wirklich Bedürftigen verteilt wird. Und das haben wir auch in diesem Jahr 2021. getan. Unser lieber Herr Pfarrer, Kádas Richárd hat sich im Mai auf den Weg gemacht, um unsere Hilfe wie in den vergangenen Jahren vor Ort und in verlässliche Hände zu übergeben. Einmal haben wir unsere Fahrt so geplant, dass wir an einem Wochentag allen Aktionen des Diakonischen Zentrums beiwohnen und alles hautnah erleben können. Deshalb habe ich euch zu dieser kleinen Reise eingeladen, damit ihr wisst, dass unsere heurige Hilfe wieder dort ankommt, wie es in den vergangenen Jahren der Fall war. Und nun: Warum gerade dieses Motto: Wir sind in den vergangenen 8 Jahren Freunde geworden. Die Reformierten in der Karpato-Ukraine und wir. Auf einen wahren Freund ist immer Verlass. Ich hoffe sehr, dass unsere Schwestern und Brüder dort mit unseren Spenden auch in der Zukunft rechnen können.

Übrigens: Der letzte Ausflug, den ich als aktiver Pfarrer dieser Gemeinde organisiert hatte, führte uns in das Diakonische Zentrum von Beregszász. Wir haben dort alles gesehen, was zu sehen war: Das Mutter-Kind-Haus, das Altenwohnheim, das Museum und das Archiv, eigentlich eine Sammlung von wertvollen historischen Schriftstücken und Gegenständen, die Bäckerei, die kleine Landwirtschaft, das Kleiderlager, und einige Frauen beim

Csigacsinálás. Sie drehten die Suppeneinlage, die nach einer Schnecke aussieht. Man sagt auf deutschem Sprachgebiet: Hohnudel. Ich habe 10 Geräte bestellt, mit denen auch wir das Schneckenmachen erlernen können, und in wenigen Wochen waren sie schon da. Weil auf einen wahren Freund Verlass ist: sie schickten uns diese Geräte bereits bei der ersten Gelegenheit. Sie warten sehnlichst darauf, durch uns eingeweiht zu werden...Vielleicht bei einem Alten Pfarrhaus aktiv in den nächsten Monaten.

Die andere Reise machen wir in unseren Gedanken, in der Phantasie.

Nimmt Platz auf unserem fliegenden Teppich und macht die Augen zu. Der Teppich hebt uns empor, hinaus aus unserer Kirche, hoch in die Luft. Die Häuser unter uns werden immer kleiner, wir fliegen nach Süden, verlassen Oberwart, Österreich, Slowenien, Mazedonien, Griechenland, wir fliegen über der Inselwelt des östlichen Mittelmeerbeckens, plötzlich taucht wieder Land auf, eine Stadt breitet sich unter uns aus. Wir öffnen uns die Augen, und erkennen ein prächtiges, lang erstrecktes und gewaltiges Gebäude, dessen goldene Mauern und förmlich blenden – und wir sind da, im Ziel unserer Reise und setzen zur Landung an. Das Gebäude ist kein Schloss, auch kein Palast, ein Tempel ist es. Ja, es ist DER Tempel. Wir sind in Jerusalem und stehen im Vorhof des Tempels. Nicht nur 3000 Kilometer, sondern auch 2000 Jahre haben wir hinter uns gelegt. Wir sind in Jerusalem zur 4. selben Zeit, in der auch Jesus in Jerusalem war.

Hier, im Vorhof des Tempels, herrscht ein buntes Treiben. Tauben, Schafen werden verkauft. Der Geruch von Weihrauch und Brandopfern zieht durch die Luft. Menschen eilen hin und her. Dazwischen die Priester mit ihren bunten und die Leviten mit ihren weißen Gewändern. Einige interessante Gefäße erregen unsere Aufmerksamkeit. Sie sehen so aus, wie umgedrehte Posaunen, und ober werfen die Leute Geldmünzen hinein. Das sind also ganz große Opferstöcke. Die Priester, die daneben stehen, verkünden laut, wieviel jeder Spender hineingeworfen hat, und wofür sein Opfer gedacht war: Für den Gottesdienst, für die Leviten, für Brand- oder Schlachtopfer, für Holz oder für Weihrauch. Besonders diskret geht es dabei gar nicht zu. Geschweige denn anonym. Aber das scheint niemanden zu stören, im

Gegenteil. Manche freuen sich, dass alle hören und sehen, wie großzügig er ist.

Da kommt eine Frau herein. Das schwarze Tuch um Kopf und Schulter zeigt, dass sie Witwe ist. Sie macht sich ganz klein, als wollte sie nicht auffallen. Liegt es vielleicht daran, dass sie nicht viel zu spenden hat? Flüsternd teilt sie dem Priester die Summe mit. Es sind nur zwei kleine Münzen, die in den Opferstock fallen. Und dann ist die Frau verschwunden.

Das ging alles so schnell, und wäre im allgemeinen Trubel gar nicht aufgefallen, wenn da nicht ein Mann gegenüber gesehen hätte, der diese Szene aufmerksam beobachtet hat. Er hat einige Menschen um sich gesammelt, zu denen er jetzt redet. Wahrlich, ich sage euch, - so beginnt er seine kurze >Ausführung. Er scheint etwas Wichtiges sagen zu wollen. Und nun, wo wir ihn reden hören, ist uns klar, wer der ist. Er ist Jesus selbst, der mit seinen Jüngern hier, im Vorhof des Tempels weilt. Wir hören, was und wie er sagt: Diese arme Witwe hat mehr gegeben als alle vor ihr, die etwas gespendet haben. Wir wundern uns. Mehr als alle vor ihr? Hat Jesus nicht gesehen, dass es nur zwei kleine Münzen waren? Aber er fährt fort: die anderen haben alle etwas von ihrem Überfluss gespendet. Sie aber – arm wie sie ist – hat ihre ganze Habe gegeben, alles, was sie zum Leben hatte! Da mag Jesus Recht haben. Denn so war das damals. Es gab noch keine Pensionsversicherungsanstalt. Es gab noch keine Krankenkasse. Die Witwe war absolut ausgeliefert – wenn sie dazu noch allein geblieben ist, war es gleich mit einem Todesurteil, mit dem Hungertod. Wenn sie, die Witwe Kinder hatte, die sie unterstützten –dann konnte sie sich noch freuen. Aber wenn die noch klein oder selber arm waren, dann wusste die Witwe nicht, wovon sie leben sollte. Und diese Frau gibt nun das wenige her, das sie hat. Sie hätte noch eine kleine Weile aus dem Geld leben können, das sie in den Opferstock gelegt hatte. Aber darüber scheint sie gar nicht nachzudenken. Aber --- warum macht sie das? Sie kann nicht damit rechnen, dass sie von den Menschen deshalb höher angesehen wird! Dafür war ihr Geldbetrag wirklich klein. Sie scheint ganz darauf zu vertrauen, dass Gott ihr gibt, was sie braucht. Im Vertrauen auf seine Hilfe, auf seinen Schutz sichert sie sich nicht ab, sondern gibt sich ganz in Gottes Hände. Sie hat mehr gegeben als alle anderen, die etwas von ihrem Überfluss gegeben haben – sagt Jesus und

lobt ihre Großzügigkeit im Glauben und im Vertrauen. Seine Jünger sollen sich daran ein Beispiel nehmen.

Und an diesem Punkt kommen wir ins Grübeln. Könnten wir das auch? Könnten wir alles, was wir haben, hergeben im Vertrauen auf Gottes Hilfe? Uns nicht absichern mit einem Sparbuch, keine Versicherung abschließen, keine Vorsorge treffen?

Nein, das könnten wir sicherlich nicht. Wir leben in einer Welt, die nur funktioniert, wenn Menschen Geld verdienen und Geld ausgeben. Wir können aus diesem System einfach nicht aussteigen. Überhaupt nicht, auch wenn einige Träumer es sich vorstellen können. Wir müssen uns absichern gegen Krankheit, gegen Unfall, gegen Arbeitslosigkeit, gegen Arbeitsunfähigkeit, gegen Pflegebedürftigkeit. Es wäre verantwortungslos, wenn wir für uns und unsere Kinder, für unsere Kirchengemeinde und die Gesamtkirche keine Vorsorge treffen würde.

Wir müssen feststellen: So leben und handeln, wie die arme Witwe, die wir mit Jesus beobachtet haben und die Jesus so gelobt hat, das können wir nicht. Möchte Jesus trotzdem, dass wir es tun? Es wäre nicht leicht. Wir müssten unser bisheriges Leben völlig auf den Kopf stellen. Erwartet er das von uns?

Über all diesen Fragen und Problemen haben wir ganz vergessen, dass wir noch auf unserer Phantasie Reise unterwegs sind und im Vorhof des Tempels von Jerusalem stehen. Wir wollen IHN selbst fragen, wo wir schon einmal bei ihm sind. Jesus, erwartest du auch von uns, dass wir so handeln wie die Witwe?

Aber er ist fort....Während wir mit uns, unseren Fragen und unseren Problemen beschäftigt waren, hat er sich wortlos abgewandt und mit seinen Jüngern davon gegangen. Nun müssen wir allein eine Antwort darauf finden. Wir suchen nach einer möglichen Antwort in den Evangelien. Lukas hat uns die Geschichte aufgezeichnet: Menschen wollten Jesus nachfolgen. Aber als sie Jesus um einen kurzen zeitlichen Aufschub baten, um zu Hause noch Abschied zu nehmen, sagte er zu ihnen: Wer die Hand auf den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Die Menschen haben damals verstanden. Ich habe selber gepflügt. Ich weiß, worum es hier geht. Wer pflügen will, muss nach vorne schauen. Wenn nicht, dann pflügt er krumme Furchen. Oder der Ochse oder das Pferd vor dem Pflug dreht durch. Wer in der Nachfolge Jesu leben will, der muss nach vorne, d.h. in unserem Fall: nach oben schauen. Er muss auf Gott schauen, auf Gott hören, sein Vertrauen auf ihn setzen. Er muss das tun, was auch die Witwe am Opferstock im Vorhof des Tempels von Jerusalem getan hat: Sein Leben vertrauensvoll in Gottes Hand legen. Nicht nur sein Leben – sondern alles, was sein Leben ausmacht!

So wäre die erste Antwort auf unsere Frage gefunden. Ja. Jesus möchte, dass wir so auf Gott vertrauen, wie die Frau es getan hat. Trotzdem zögern wir. Wir zögern immer noch. Können wir in dieser Welt auf Gott vertrauen? Wir haben viel zu oft den Eindruck, dass diese Welt von Macht und Geld regiert wird. Und nicht von Gott. Wo ein Soros György eine Valuta durch seine Spekulationen ins Wanken bringen kann, da ist die Welt krank, nur vom Wohlwollen eines Menschen abhängig. Und man muss mitmachen bei diesem Kampf um Einfluss, Ansehen und Besitz, wenn man nicht am Ende als der Dumme da stehen will, als Opfer von Willkür und Gewalt.

Jesus selbst wird solch ein Opfer von Willkür und Gewalt. Nur wenige Tage nach der Begegnung mit der armen Witwe wird er gefangen genommen, angeklagt und beschuldigt, verhört, gefoltert, und zum Tod verurteilt. Gott greift nicht ein und Jesus stirbt am Kreuz. Keiner von denen, die ihn begleitet haben konnte begreifen, warum das und das warum so geschehen musste. Warum hat Gott nicht gehandelt, warum hat er nicht eingegriffen? Warum hat er seinen Sohn nicht gerettet? Jesus hatte ihnen doch gesagt, dass sie auf Gott vertrauen sollten...Dieses Vertrauen war mit seinem furchtbaren Ende ganz zerstört.

Doch sein Tod bleibt nicht das Letzte. Das Leben siegt. Jesus bleibt nicht im Grab. Und langsam verstehen seine Jünger, warum er gestorben ist: Sein Tod ist der Beweis seiner Liebe zu den Menschen. Er hat mehr geopfert als die arme Witwe, die ihre ganze Habe hingegeben hat. Jesus hat sich selbst gegeben. Jesu Auferweckung von den Toten ist der Sieg Gottes über den Tod, sein großes Ja zum Leben und zur Welt. Am Ende ist Gottes Macht

stärker als der Tod. Seine Macht ist größer als die von Willkür, Bosheit und Gewalt.

Für die Jünger Jesu war klar, dass sie nach seinem Tod und seiner Auferstehung anders in der Welt leben sollen. Alles, was ihnen nun begegnete, sahen sie in diesem Licht: Die Welt, die sie umgab, den Alltag, den sie regeln mussten. Dazu gehörten und gehören Geld, Besitz. Geld brauchten sie, um zu leben, aber es war nicht das, was sie wirklich reich machte. Reich waren sie durch Gottes Liebe, die sie in Jesus Christus hautnah erfahren haben.

Dieser Jesus sagte den Pharisäern, die ihm einmal eine Falle stellten: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. Und gebt Gott, was Gottes ist.

Und damit ist auch die zweite Frage, die uns beschäftigt hatte, beantwortet. Die Frage, wie wir mitten in unserer Welt in Jesu Nachfolge leben können. Dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, das heißt: Braucht euer Geld für das, was für Leben und Alltag notwendig ist. Aber denkt nicht, dass Geld, Ruhm und Ansehen wirklich reich machen. Reich seid ihr durch Gottes Liebe. Und gebt Gott, was Gottes ist. Gebt ihm Ehre. Gebt ihm euren Dank. Gebt ihm euer Vertrauen. und vor allem: gebt ihm eure Liebe. Amen.

Lied Nr.: Der Herr, der allen Enden 1. und 2. Strophen

Wir wollen beten:

Herr Jesus Christus, du hast uns davor gewarnt, Schätze anzuhäufen, die verderblich sind oder gestohlen werden können. Du hast uns vielmehr ermutigt, Schätze bei Gott zu sammeln, die wertbeständig sind. Vergib uns, wo wir dies zwar gehört, aber kaum oder gar nicht beachtet haben. Hilf uns, großzügig von dem abzugeben, was wir haben, weil wir in dir einen Schatz für Zeit und Ewigkeit haben! Dich, der arm wurde, um uns reich zu machen, loben und preisen wir, der mit dem Vater und dem Hl. Geist lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Vater unser

Segen

Abkündigungen (Beiblatt)

Schlusslied Nr. Lehre mich glauben, Herr